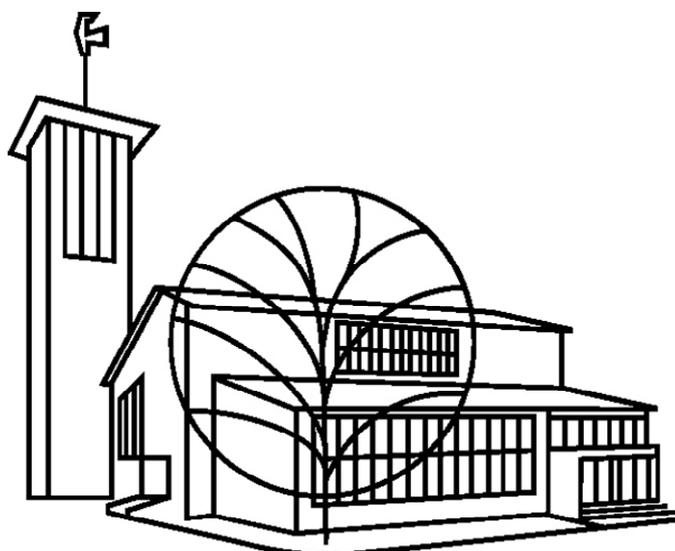


# der Gnade hinterher

Predigt über Hebräer 12, 1-3. 12-15a  
am 10. Sonntag nach Trinitatis,  
den 21. August 2022



im Gemeindehaus Stephanus in Basel

Pfrn. Andrea Spingler

*Darum wollen denn auch wir, die wir von einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind, alle Last ablegen und die Sünde, in die wir uns so leicht verstricken. Dann können wir mit Ausdauer in den Kampf ziehen, der vor uns liegt, und hinschauen auf den, der unserem Glauben vorangeht und ihn vollendet; auf Jesus, der das Kreuz erduldet und der Schande keine Beachtung geschenkt hat. Dies tat er im Blick auf die grosse Freude, die vor ihm lag: Er sitzt zur Rechten von Gottes Thron. Denkt doch an den, der von Seiten der Sünder solchen Widerspruch erduldet hat, damit ihr nicht müde und mutlos werdet. (...)*

*Darum strafft die erschlafften Hände und die erlahmten Knie und zieht eine gerade Spur mit euren Füßen, damit was lahm ist, sich nicht auch noch verrenkt, sondern vielmehr geheilt wird. Dem Frieden jagt nach mit allen und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn schauen wird. Gebt acht, dass niemand hinter der Gnade Gottes zurückbleibt.*

Liebe Schwestern und Brüder,

wer zurückbleibt, der verpasst den Anschluss. Wer hinter der Gnade Gottes zurückbleibt, der verpasst das Leben. Das, was sein Leben ausmachen könnte. Ihn, der selber das Leben ist.

*Gebt acht, dass niemand hinter der Gnade Gottes zurückbleibt.* Einer dieser wundervollen Sätze der Bibel, an dem ich fasziniert hängen bleibe, als hätte ich ihn gerade zum ersten Mal gelesen. Ja, denke ich; das ist Gemeinde, wie wir sie in diesen letzten 13 Jahren – mehr oder weniger gelungen – zu leben versucht haben, wie Ihr es schon lange davor getan habt und so Gott will noch lange tun werdet. So soll Gemeinde sein: Acht geben, sorgfältig darauf bedacht sein, mit Engagement dafür sorgen, dass Menschen befreit leben können. Die Menschen, die mir ganz nah sind. Und auch die andern. Niemand soll hinter den Möglichkeiten zurück bleiben. Schon das Volk Israel geht auf seinem Weg durch die Wüste der Gnade nach. Der Gnade, die unbegreiflich bleibt, der wir dann und wann aus einer Felsspalte heraus staunend hinterherblicken, und mit der Gott sich seinen Menschen damals und heute selber verspricht: Da ist Gottes grenzenlose Menschenfreundlichkeit, die mich meint mit allem, was zu mir gehört, die befreiende Zuwendung, in der ich mich so aufgehoben fühle, dass ich auch meine Abgründe nicht mehr zu verbergen brauche. Gnade sagt dem die Bibel. Dahinter soll niemand zurück bleiben, niemand sein, ohne davon zu wissen, niemand diese Zuneigung verpassen, niemand anders leben als befreit. Dem muss unsere Sorgfalt gelten. *Gebt acht, dass niemand hinter der Gnade Gottes zurückbleibt.* Wundervoll!

Während ich mich freue über diese wunderbare Aufforderung, unterbricht mich der Hebräerbrief mit einem Und. Da gibt es auch noch ganz anderes zu sagen: Von Last ist da auch die Rede. Von der Verstrickung in Sünde. Von einem Kampf. So ist das Leben auch. Davon hören wir nicht gar so gerne wie von der vorausgehenden Gnade. Und ich predige es ehrlicherweise auch nicht gar so gerne. Aber der Hebräerbrief lässt keinen Zweifel offen: Das Unterwegssein mit diesem Gott ist ein Kampf. Natürlich können wir leicht relativieren: Christinnen und Christen im ersten Jahrhundert hatten mit ganz anderen Anfeindungen zu tun als wir heute. Da gab es Brüche durch Familien, Verfolgungen und Entbehungen prägten das Leben der christlichen Gemeinden. Das kennen wir so nicht – und wir könnten

uns deshalb dankbar zurücklehnen, froh, mit der Terminologie des Kampfes nicht viel anfangen zu können.

Aber, so komme ich ins Sinnieren, müsste es uns nicht vielleicht zu denken geben, dass uns der Kampf so fremd geworden ist? Dass es trotz aller gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte in unseren Breitengraden noch immer recht einfach und jedenfalls schmerzfrei ist, sich Christin oder Christ zu nennen? Könnte es sein, so frage ich mich, dass das nicht nur glücklichen Umständen und den Errungenschaften einer liberalen Gesellschaft, sondern vielleicht auch unserer Feigheit geschuldet ist?

Ich komme auf die Frage zurück, will aber zuerst nochmal einen Schritt zurückstehen und genauer auf den Hebräerbrief hören. Im Zentrum steht da nämlich nicht der Kampf, sondern Jesus. Der Hebräerbrief wird nicht müde, in einer einzigen grossen Predigt vom ersten bis zum letzten Kapitel von Jesus zu erzählen. Nicht von dem, was er erlebt und getan hat, wie das die Evangelien tun, sondern von dem, was es von ihm zu bekennen gilt: Er ist der Sohn Gottes. Er ist Vorbild unseres Glaubens, der Weg zu Gott, er soll angebetet und verherrlicht werden. Kaum genügend gross scheint der Hebräerbrief von Jesus reden zu können und betont deshalb immer wieder und mit vielfachen Worten: Jesus ist das Zentrum. Er ist – wie es im Predigttext heisst – der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Das, was unseren Glauben allererst möglich macht und das, was ihn an sein Ziel führt. Von nichts anderem will der Hebräerbrief erzählen, als eben von ihm. Und wenn nun vom Kampf die Rede ist, dann ist das deshalb bestimmt kein Kampf um seiner selbst willen, sondern einer in der Nachfolge Jesu. Jesus hat sich nicht gescheut davor, Missstände beim Namen zu nennen und sich für jene einzusetzen, die das nicht selber tun können. Deshalb noch einmal die Frage: Könnte es sein, dass uns der Kampf deshalb so fremd geworden ist, weil wir uns der Verantwortung entziehen, die mit der Nachfolge Jesu verbunden ist? Weil wir vielleicht ganz gerne Menschenfreundlichkeit leben in unserem nächsten Umfeld, uns aber weniger gern öffentlich äussern, uns politisch einsetzen und ankämpfen gegen Zustände, die einer dringenden Korrektur bedürften?

Die Frage, wo klare Worte gegen Missstände und tatkräftiger Einsatz für Unterdrückte gefordert und wo sie im Gegenteil verheerende Einmischung sind – diese Frage verhandeln wir in der Schweiz immer wieder unter dem vielbeschworenen Begriff der Neutralität. Die entsprechende Volksinitiative zur „Bewahrung der absoluten Neutralität“ unseres Landes liegt bereit. Da werden noch einige Diskussionen geführt und die entsprechenden politischen Konsequenzen gezogen werden müssen. Auf persönlicher Ebene und als Nachfolgerin Jesu, der, wie es der Hebräerbrief sagt, *Widerspruch und Kreuz erduldet hat im Blick auf die grosse Freude, die vor ihm lag* – auf persönlicher Ebene jedenfalls scheint mir der Fall schon jetzt klar zu sein: Jesus war und ist nicht neutral. Und in seiner Nachfolge kann deshalb ich als Christin nicht neutral sein. *Dem Frieden jagt nach und der Heiligung*, sagt der Hebräerbrief. Es gibt weiss Gott genügend Konflikte, genügend Missstände, die – dem Vorbild Jesu folgend – unseren Einsatz verlangen. Es gilt, Position zu beziehen, anstatt tatenlos neutral zu bleiben. Kampf mögen wir dem vielleicht nicht sagen. Aber zumindest: Einstehen für das, was Not tut. Widerspruch erdulden. Hartnäckig dran bleiben, nicht auf das eigene Ansehen bedacht sein, das Schaden nehmen könnte, sondern darauf, wie diese Welt werden soll. Nicht nur auf das Kreuz sehen, sagt der Hebräerbrief, sondern die dahinterliegende Freude eines befreiten Lebens erahnen.

Wenn ich so nachsinne über die Verantwortung, den engagierten Einsatz und deshalb auch über die Widerstände, die die Nachfolge Jesu mit sich bringt, dann bin ich froh, auch dabei wieder vom Hebräerbrief unterbrochen zu werden. Noch ein Und ist da offenbar anzufügen: Ja, Nachfolge ist Verantwortung. Verantwortung ist Einsatz, Einsatz ist manchmal kämpferisch. Und: niemand ist dabei alleine. Wir sind „umgeben von einer Wolke von Zeugen“. Zeugen sind nicht unbeteiligte Zuschauer auf der Tribüne des Lebens. Nein, uns umgibt eine Wolke. Wir atmen Luft, die durchdrungen ist von den Geschichten jener Frauen und Männer, die lange vor uns mit diesem Gott unterwegs waren. Auf unsere Haut legt sich der feine Nebel der Gewissheit aus vielen tausend Jahren Menschheitsgeschichte: Der Einsatz für Menschenfreundlichkeit, das Einstehen für die Welt in der Nachfolge Jesu wird nicht vergebens sein. *Denkt doch an den, der (...) Widerspruch erduldet hat, damit ihr nicht (...) mutlos werdet.*

Ja, da ist die Wolke der Zeuginnen. Die kondensierten Erfahrungen von Gottes Gegenwart all jener, die vor uns waren. Und da sind die Menschen neben uns, die die Verantwortung mit uns tragen. Wir sind einander anvertraut. Und uns allen gemeinsam gilt die wundervolle Aufforderung zur Aufmerksamkeit. Ich jedenfalls will sie mir gesagt sein lassen für alles Kommende. Und ich sage sie Euch deshalb als Abschiedsgruss gerne weiter: *Gebt acht, dass niemand hinter der Gnade Gottes zurückbleibt. Amen*